Zeitschrift: Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum

Herausgeber: Benediktiner von Mariastein

Band: 67 (1990)

Heft: 5

Artikel: Maria : unsere Schwester im Glauben

Autor: Bütler, Anselm

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1031588

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Maria, unsere Schwester im Glauben

P. Anselm Bütler

Es mag uns traurig stimmen, aber es ist eine Tatsache, die nicht bestritten werden kann: die Marienverehrung hat seit vielen Jahren zum Teil erschreckend stark abgenommen. Wir müssen uns ehrlich fragen, wo der Grund liegt und wie wir uns selber und die Gläubigen wieder zu einer gesunden, intensiven Marienverehrung anleiten können. – Einen Grund für die Abnahme der Marienverehrung nennt Papst Paul VI. in seinem Schreiben «Marialis cultus» (über die Marienverehrung). Dort schreibt er: «Manche Andachtsformen der Marienverehrung, die in sich durchaus gültig sind, eignen sich weniger für Menschen, die verschiedenen Epochen und Zivilisationen angehören.» Wir dürfen diese Aussage des Papstes sicher so erweitern: Nicht nur bestimmte Andachtsformen sind für bestimmte Epochen weniger geeignet, sondern auch verschiedene Verständnisse über Maria. Gerade das dürfte sicher einer der Hauptgründe sein, warum heute Christen, besonders auch Frauen, nur schwer Zugang finden zu einer echten Marienverehrung.

1. Marienverständnis, verschieden in der kirchlichen Tradition

Wenn wir uns etwas in der Geschichte der Marienverehrung innerhalb der katholischen Kirche umschauen, stossen wir auf verschiedene Verständnisse über Maria. Wohl eine der ältesten Deutungen Marias sieht die Gottesmutter als Gegenbild zu Eva. In der Mitte des 2. Jahrhunderts schreibt Justin der Märtyrer: «Eva, welche eine unverdorbene Jungfrau war, gebar, nachdem sie das Wort der Schlange empfangen hatte, Sünde und Tod. Die Jungfrau Maria dagegen war voll Glaube und Freude, als der Engel Gabriel ihr die frohe Botschaft brachte.» Dieser Vergleich mit Eva wird im Verlauf der Zeit dazu benützt, die «Gesamtgestalt Mariens vor dem Hintergrund der Kontrastperson Eva immer mehr zum Leuchten zu bringen und sie in die Nähe des Sohnes zu rücken» (G. Söll).

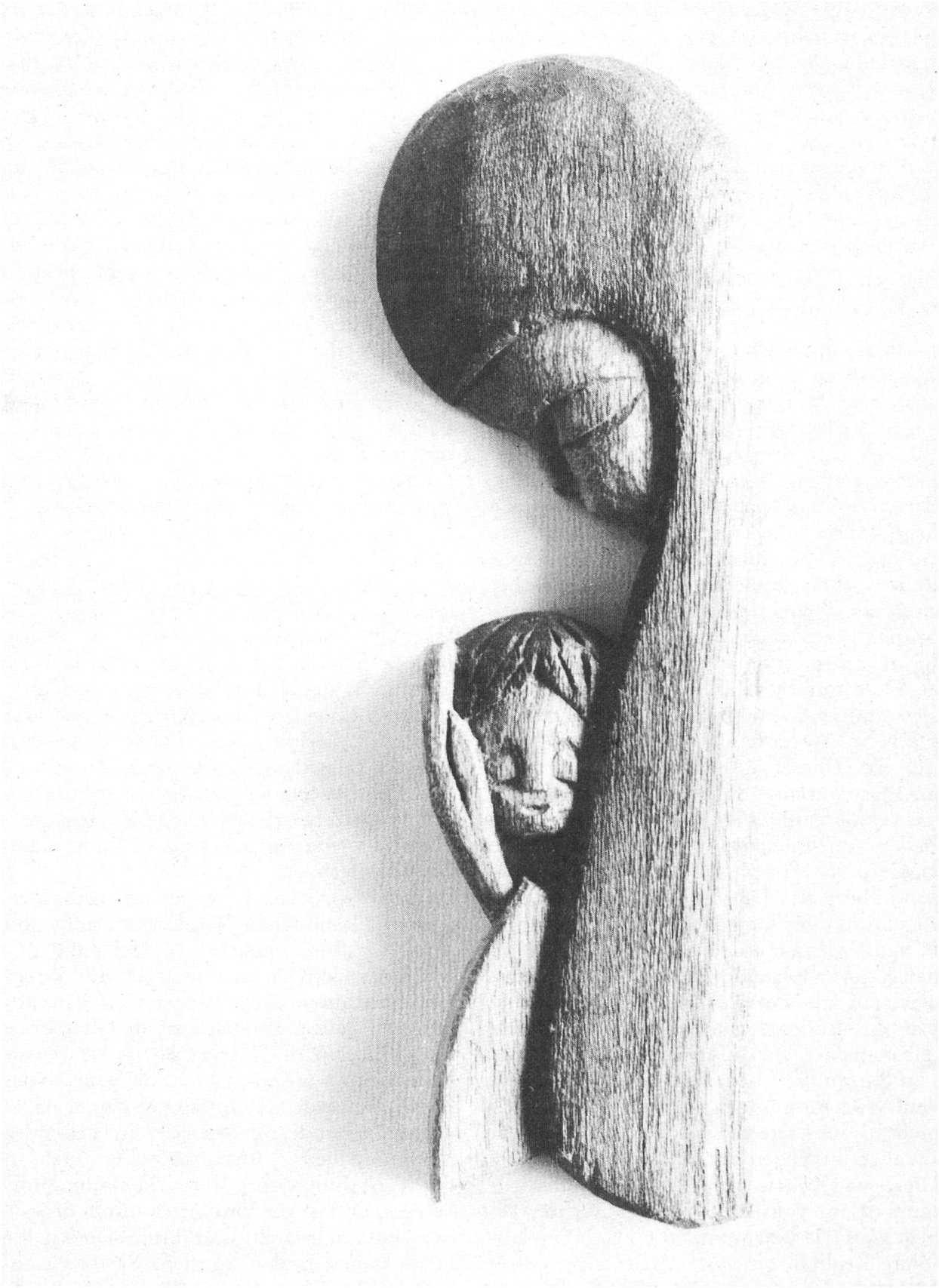
«Die Eva-Maria-Parallele führte mit innerer Notwendigkeit zu einer Idealisierung der Mutter Gottes, vor der die restlichen Frauen nicht bestehen konnten» (W. Beinert). Diese Idealisierung preist Maria als die ideale Frau ganz nach dem Herzen Gottes und der Menschen. Sie wurde «nicht angefochten vom Streit zwischen Fleisch und Geist, den auch die Gerechten und Heiligen wider ihren Willen in sich verspüren, vernachlässigte nicht das kleinste Teilchen von Heiligkeit und heiligen Übungen, die ein sterblicher Mensch nur tun kann, und ist selbst im Schlaf noch mit Gott vereint» (vgl. Petrus Canisius). Maria ist so Ur- und Vorbild für alle Frauen. Dabei wird im Verlauf der Zeit der Akzent der Vorbildlichkeit verschieden gesetzt. Bis in die Neuzeit hinein ist es die Jungfräulichkeit.

Als im 19. Jahrhundert das eigentliche Wesen der Frau in der Mutterschaft gesehen wurde, erschien die Mutter Jesu auch unter diesem Aspekt als der gelungene Mensch. «Sie wurde mit allen guten Eigenschaften bedacht, die die Männer damals an ihren Frauen sehen wollten: Sie ist unvergleichlich bescheiden, demütig, aufopfernd, gottergeben. Sie liebt Arbeit und Schweigen, häus-

liche Zurückgezogenheit und vor allem ihre Familie, für die sie sich aufopfert» (W. Beinert).
Solche Idealisierungen lassen Maria schliesslich zur unvergleichlichen Frau werden. Kein anderer Mensch kam auch nur annäherungsweise an ihre Würde heran. «Maria ist im vollen Sinn des Wortes unvergleichlich. Kein Mensch, erst recht keine Frau kann sich realistisch mit ihr messen. Sie erschien als die unnachahmlich reine Jungfrau-Mutter, als Himmelskönigin, machtvolle Fürsprecherin. Sie liess sich anrufen und verehren. Sie konnte geliebt werden als manchmal letzter Hoffnungsanker. Sie war den Menschen nahe – aber so, wie man vom Himmel her nahe erscheinen kann, also letztlich in Distanz. Sie war die Hohe Frau» (W. Beinert).

2. Maria, Frau des Glaubens

Es ist einleuchtend, dass solche Darstellungen und Verständnisse über Maria auf die Menschen unserer Zeit, vor allem auf die Frauen, gar nicht attraktiv, im Gegenteil eher abstossend wirken. Auf alle Fälle können solche Mariendarstellungen die Marienverehrung kaum fördern. Soll heute der Zugang zur Marienverehrung wieder ermöglicht, erleichtert, ja attraktiv gestaltet werden, müssen wir Maria verkünden als Menschen, der uns nahe ist. Wie das geschehen kann, zeigt uns gerade Jesus in seinem Verhalten zu Maria während seines öffentlichen Lebens.
Im Lukasevangelium wird uns zweimal über dieses Verhalten Jesu zu seiner Mutter berichtet. Als man Jesus einmal meldete: Deine Mutter und deine Brüder stehen draussen und möchten dich sprechen, erwiderte er: Meine Mutter und meine Brüder sind jene, die das Wort Gottes hören und danach handeln (vgl. Lk 8, 19–21). – Als einmal eine Frau aus der Menge Jesus zurief: Selig die Frau, deren Leib dich getragen und deren Brust dich genährt hat, erwiderte Jesus: Selig sind vielmehr jene, die das Wort Gottes hören und es befolgen (vgl. Lk 11, 27–28). Beide Male spricht Jesus zuerst einmal eine Ablehnung aus. Jesus weist jede Privilegierung Marias zurück, die bloss auf biologischen Gegebenheiten gründet. Für Jesus bedeutet es offenbar wenig oder nichts, dass er seine irdische, menschliche Existenz dieser Frau Maria verdankt. Damit wehrt er zum vornherein jede Art von Heldenverehrung für Maria ab. Was für Jesus zählt, ist einzig der Glaube.
Allerdings, mit seiner Antwort schliesst Jesus Maria aus diesem Kreis der Glaubenden nicht aus, sondern ein. Ja, er räumt nach der Darstellung des Lukas innerhalb dieses Kreises der Glaubenden Maria eine privilegierte Bedeutung ein. Lukas legt Elisabeth das grosse Marienlob in den Mund: «Selig ist die, die geglaubt hat, dass sich erfüllt, was der Herr dir sagen liess» (Lk 1, 45). Von daher ist uns gezeigt, wie wir Maria verstehen, verkünden und verehren können als eine Frau, die uns ganz nahe steht: *Maria ist die grosse Glaubende,* sie ist *eine Frau des Glaubens.*
Vor einigen Jahren setzten die Bischöfe der Niederlande an den Anfang ihres Hirtenschreibens über Maria die Bemerkung, dass es gut sei, unsere Betrachtung über Maria stets mit einer Besinnung über ihren Glauben zu beginnen; denn sie war in allem und vor allem die Glaubende. Damit folgten die Bischöfe dem Zweiten Vatikanischen Konzil, das Maria beschreibt «auf dem Pilgerweg des Glaubens» und aufzeigt, dass sie hervorragt unter den Demütigen und Armen des Herrn, die das Heil mit Vertrauen von ihm erhoffen und empfangen» (Kirchenkonstitution Nr. 58 und 55). Ja, das Konzil nennt Maria «Urbild des Glaubens» für die Kirche: «Die Gottesmutter ist . . . der Typus der Kirche unter der Rücksicht des *Glaubens,* der Liebe und der vollkommenen Einheit mit Christus» (Kirchenkonstitution Nr. 63).
Hier nimmt das Konzil eine Tradition des Mittelalters auf, die mehr Nachdruck legte auf Marias Glauben als auf ihre göttliche Mutterschaft. So nennt schon der hl. Ambrosius Maria die «grosse Glaubende», der hl. Augustinus schrieb das berühmte Wort: Bevor Maria ihren Sohn im Schoss empfing, empfing sie ihn in ihrem Herzen. Der hl. Bernhard griff auf diese Aussage zurück, indem er bekannte: «Die Jungfrau glaubte und in ihrem Glauben empfing sie.» So steht



115 *Madonna mit Kind. Handschnitzerei aus Brasilien* *(Foto: P. Notker Strässle)*

Papst Paul VI. in einer jahrhundertealten Glaubenstradition, wenn er in seinem marianischen Schreiben lehrt: «Die Jungfrau Maria ist von der Kirche den Gläubigen nicht wegen der Art des Lebens, das sie geführt hat, zur Nachahmung empfohlen worden, sondern vielmehr deswegen, weil sie in ihren konkreten Lebensbedingungen vorbehaltlos und verantwortungsbewusst dem Willen Gottes Folge geleistet hat.»

Marias Glaubenshaltung

Ich will im folgenden kurz aufzeigen, wie Maria ihren Glauben gelebt hat. Am klarsten steht Maria als die grosse Glaubende vor uns in der Verkündigungsszene. Der Engel, der Bote Gottes, kommt und eröffnet der jungen Frau Maria den Willen Gottes, der völlig quer zum eigenen Lebensplan liegt. Maria schickt sich ja an zu heiraten, ein Leben zu führen wie andere junge Frauen ihrer Epoche. Das schloss sicher auch den Wunsch und die Bereitschaft ein, Mutter des Messias zu werden. Jede junge Jüdin träumte damals diesen Traum. Aber als Gott konkret in ihr Leben eintritt, wird alles anders – Mutterschaft: Ja, Ehe mit Josef: Nein. Maria ist alles andere als überwältigt, von diesem Ansinnen. Sachlich und nüchtern verlangt sie nähere Auskunft. Lukas verwendet hier einen Begriff, in dem die Bedeutung mitschwingt: in der Debatte erörtern, philosophisch untersuchen, denkend überlegen. Der Engel gibt die erbetene Auskunft: «Für Gott ist nichts unmöglich.»
P. van Breemen charakterisiert diese Glaubenshaltung folgendermassen: «Marias Antwort auf die Botschaft der Verkündigung war die schlichte gänzliche Hingabe ihrer selbst an ein Leben aus dem Glauben. In diesem Augenblick übereignete sie sich völlig dem Wort Gottes, einem Wort, das sie noch nicht bis ins letzte verstanden hatte, auf dem sie aber ihr Leben aufzubauen gewillt war. Diese von Maria geforderte Glaubenshaltung ist im vollsten Sinne des Wortes biblisch. Maria bejahte nicht einfach eine absolute Realität, eine Art Urprinzip, so wie Menschen, die sagen: «Ich glaube, dass am Anfang der Welt doch etwas stehen muss.» ... Von ihr wird die Anerkennung Gottes als hier und jetzt anwesend und wirkend verlangt und ihre persönliche Mitarbeit mit diesem göttlichen Wirken. So wird der Glaube persönlich, realistisch, fordernd. Maria glaubte, dass Gott sie berufen hatte. Sie lieferte sich dieser Berufung aus und folgte ihr in eine ungewisse Zukunft. Sie wusste nicht, wohin sie das Wort Gottes führen würde, aber sie war bereit, ihr ganzes Leben aufs Spiel zu setzen ... Hier rühren wir an den innersten Bestand des Glaubens: glauben an einen persönlichen Gott, der mich ruft und führt. In ihrem Glaubensakt liess Maria nicht nur über ihren Verstand und ihr Herz verfügen, sondern auch über ihren Leib. Dieser Glaubensakt sollte ihr gesamtes Leben als Mensch und als Frau zutiefst gestalten. Glaube war für sie nicht etwas Abstraktes, etwas rein Innerliches; er war existentiell und umgriff alles, was das Leben ihr bieten konnte.»

3. Maria, unsere Schwester im Glauben

Durch solche Glaubenshaltung ist Maria nun tatsächlich zum Urbild des Glaubens geworden, zugleich aber auch zur vollkommensten Jüngerin ihres Sohnes. Diese Jüngerschaft besitzt, wie Papst Paul VI. schreibt, allgemeinen, bleibenden und vorbildlichen Wert. Von dieser vollkommenen Jüngerschaft her lässt sich jede Marienverehrung und jede Angleichung an ihren Glauben rechtfertigen.
Zugleich wird von dieser Gnadengabe her, ihrer vollkommenen Jüngerschaft aufgrund ihres Glaubens, ersichtlich, wie nahe uns Maria tatsächlich ist. Sie steht mit ihrem Glauben und mit ihrer Jüngerschaft ganz auf «unserer Seite». Wie wir, ist sie Glaubende und Jüngerin des Herrn. So ist sie *«unsere Schwester im Glauben»,* ist und steht uns so nahe, wie liebende Geschwister einander nahestehen, einander nahestehen in liebender Verbundenheit, Zuneigung, aber auch in der Gestaltung und Verwirklichung ihres Lebens. Das ist ihr Ehrentitel, durch den sie uns heute nahe steht und durch den wir ihr heute nahekommen können. Er ist gleichsam das Tor, das uns den Weg zu echter, inniger Marienverehrung öffnet.

Es mag für viele überraschend sein, dass das kein «moderner», neu erfundener Ehrentitel Marias ist. «Maria, unsere Schwester» entstammt einer langen, kirchlichen Tradition und war einst gang und gäbe. Kyrill von Alexandrien zögerte nicht zu sagen, Christus sei unser Neffe, weil ihn Maria, unsere Schwester, geboren habe. Dahinter steht die Annahme der Geschlechtergemeinschaft, die alle Menschen mit Adam haben und die sie untereinander zu Geschwistern macht. Sie schliesst auch die Erlösungsbedürftigkeit Marias ein.

In der Tradition wurde mit dem Titel: «Maria, unsere Schwester» noch eine weitere Tatsache in Verbindung gebracht. «Schon Augustinus nannte Maria unsere Schwester, weil sie, erfüllt vom Heiligen Geist, den Willen Gottes erfüllt hat. Sie ist exemplarische Jüngerin des Herrn, und sie ist dies durch ihren Glauben geworden. Die Geschwisterlichkeit zu uns ist zutiefst darin begründet» (W. Beinert). Papst Paul VI. hat in der Schlussansprache nach der dritten Konzilsperiode am 21. November beide Gesichtspunkte zusammengefasst, um zu zeigen, dass Maria als «unsere Schwester im Glauben» uns ganz nahe steht. Er sagte: «Um die würdige Mutter des eingeborenen Wortes zu werden, hat Gott Maria mit ausserordentlich reichen und wunderbaren Gaben überhäuft. *Gleichwohl ist Maria uns ganz nahe.* Sie ist ein Kind Adams und wegen der gleichen menschlichen Natur auch unsere Schwester. Wegen der künftigen Verdienste Christi war sie zwar frei vom Makel der Erbschuld, doch hat sie den Gaben Gottes das Beispiel eines vollendeten Glaubens hinzugefügt, die ihr das Lob des Evangeliums einbrachten: «Selig bist du, weil du geglaubt hast» (Lk 2, 45).

«Maria, unsere Schwester im Glauben». Die bisherigen Ausführungen zeigen, dass damit Maria keine einzige ihrer Vorzüge und Sonderstellungen abgesprochen wird, dass sie mit dieser Sicht nichts an Würde und Verehrungsberechtigung verliert. Die heilsgeschichtliche Besonderheit und in diesem Sinne die Unvergleichlichkeit Marias wird gewahrt. Zugleich aber wird auch ihre Nähe zu uns verkündet und bewusst gemacht. Und je mehr durch diese Sicht Marias als unsere Schwester im Glauben ihre Nähe zu uns erkannt und innerlich erfasst wird, desto leichter wird auch der Zugang zu ihr, desto eher ist für heutige Menschen eine echte, zeitgemässe Marienverehrung wieder möglich und vollziehbar.

Literaturhinweis: W. Beinert: Unsere Liebe Frau und die Frauen. Herder, Freiburg 1989. (Vgl. Besprechung in Nr. 6/Juni 1989 dieser Zeitschrift.)